

„Zur Geschichte des Besenbinderhofs“

Vortrag auf dem Abschlussempfang des „Tages des offenen Denkmals 2017“ im Musiksaal des Hamburger Gewerkschaftshauses am 10.9.2017

Von Michael Joho, Geschichtswerkstatt St. Georg e.V.

Liebe Frau von Jagow,

sehr geehrter Herr Senator Dr. Brosda,

meine Damen und Herren!

- Gleich vorweg: Meines Erachtens hätten wir diese Veranstaltung auch gerne im Cityhof, im Feldbunker oder in der Schiller-Oper durchführen können!
- Ich freue mich aber auch besonders, dass der diesjährige Abschluss des Tages oder besser: der Tage des offenen Denkmals 2017 in St. Georg, im wiederhergerichteten Musiksaal des Gewerkschaftshauses, also einem vor allem sozial und politisch gekennzeichneten Ort, stattfindet. Nicht nur der Saal, der gesamte Gebäudekomplex rückt damit für einen kleinen Moment ins Bewusstsein einer größeren, über die gewerkschaftlichen Kreise hinaus gehenden Öffentlichkeit. Mehr als 150 TeilnehmerInnen waren es bei den Führungen durch das Gewerkschaftshaus heute Nachmittag. Mehr Sichtbarkeit, mehr Publikum kann dem Gewerkschaftshaus nur gut tun. Denn die Wahrnehmung heutzutage, gar die Frequentierung dieses historischen „Zukunftsstaats am Besenbinderhof“ („Hamburger Nachrichten“, 20.2.1909) ist doch eine

grundlegend andere als vor einem Jahrhundert. Versetzen wir uns einige Minuten zurück, in die Zeit vor bzw. um 1900.

- Der **Besenbinderhof** – schon im 17. Jahrhundert benannt nach einer bekannten Kneipe – war vor gut 100 Jahren noch eine vergleichsweise beschauliche Straße, mit zwei- und dreigeschossigen Häuserchen, parallel verlaufend zur verkehrsreicheren Großen Allee. Bekanntester Bewohner – ehemals – war der Hamburger Ratsherr und Dichter Barthold Heinrich **Brockes** (1680-1747), der hier seinen Sommersitz mit prächtigem Barockgarten hatte, das „Irdische Vergnügen in Gott“ sozusagen. Dank Burchard Bösche und der Kunststiftung Heinrich Stegemann gibt es seit November 2016 eine Gedenktafel für Brockes gleich neben der Büchergilde.
- Auf dem Besenbinderhof hatte aber auch 90 Jahre lang (bis 1907) das „**Tivoli**“ seinen Sitz, Hamburgs größtes Garten- und Vergnügungsort mit einer legendären Rutschbahn den Geestabhang hinunter.
- Überhaupt der Geestrücken, auf dem sich der Besenbinderhof befindet. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts – bis zur Lindley'schen Entwässerung und der Bebauung der Marschlandschaft des Hammerbrooks – hatte man von hier oben einen noch völlig unverstellten Blick bis zur Bille und Elbe. Für Brockes und andere Honoratioren der Stadt war genau das der Grund, an diesem Geestabhang im 17./18. Jahrhundert Sommerhäuser zu unterhalten.

- Warum nun aber entstand hier 1906 das Gewerkschafts-
haus? Vor allem, wenn man sich die heutige Lage verge-
genwärtigt. Und sich das Gefühl nicht verkneifen kann,
dass diese „geistige Waffenschmiede des Proletariats“ (so
bekanntermaßen August Bebel am Tag der Einweihung
am 29.12.1906) einen buchstäblich etwas **verlorenen**
Eindruck macht:
- Nach „vorne“ mein Stadtteil St. Georg, in dem heute rund
10.500 Menschen leben, inzwischen überlagert von mehr
als 40.000 Büroarbeitsplätzen. Nach „hinten“ der Ham-
merbrook, der erst in den vergangenen zwei, drei Jahr-
zehnten bebaut und zu einer wenig ansehnlichen Bü-
rostadt mit gerade mal 4.000 BewohnerInnen geworden
ist, genannt die „City Süd“. Verlorenes Terrain, wie ich
als St. Georger sagen muss!
- Schauen wir aber ein gutes Jahrhundert – sagen wir, auf
das Jahr 1900 – zurück, stellte sich die Lage ganz anders
dar: Nach vorne **St. Georg-Nord** mit seinen fast 44.000
BewohnerInnen, ein vor der Eröffnung des Hauptbahn-
hofs am 6.12.1906 noch kleinbürgerlich dominiertes
Mischviertel mit nur wenigen Arbeiterwohnstraßen.
- Aber nach hinten lag mit **St. Georg-Süd** – wie der Stadt-
teil bis zum Groß-Hamburg-Gesetz 1937 noch hieß – das
größte, nahezu homogene Proletarierquartier Hamburgs.
1900 lebten hier 53.000 Menschen, weit überwiegend aus
einfachen Arbeiter- und Handwerkerhaushalten.

- Das war das Milieu, in dem August Bebel (1840-1913) seine Stimmen bei den Reichstagswahlen bekam. Zwischen 1883 und 1893 und von 1898 bis zu seinem Tod 1913 wurde der legendäre Führer der deutschen Sozialdemokratie als Hamburger Abgeordneter entsandt. Im Wahlbezirk 41 (Hammerbrook und Süderstraße) bekam seine Partei 1890 sage und schreibe 94 % der Stimmen. Bezeichnenderweise führte die **Süderstraße** schon seit 1883 im Volksmund den Namen „**Bebels Allee**“.
- Als das Gewerkschaftshaus 1906 seinen Betrieb aufnahm, hatte es also zumindest ein **proletarisches Hinterland**. Es stimmt mich bisweilen doppelt traurig, dass dieses im Juli/August 1943 im Bombenhagel des Unternehmens „Gomorrha“ unterging.
- So viel zu der heute vielleicht etwas seltsam anmutenden Standort des Gewerkschaftshauses, das zu einem Teil Opfer der **veränderten topographischen Lage** geworden ist und heute nicht gerade von Publikum überlaufen wird.
- Aber das hat natürlich auch etwas mit dem **veränderten Bewusstsein und Verhalten** großer Teile der Bevölkerung zu tun. Wir sind hier im **Erweiterungsbau** des Gewerkschaftshauses von 1913, im historischen Musiksaal mit seinen 400 Plätzen (heute!). Schätzen Sie mal, wie viele Menschen am 29.12.1906 in den verschiedenen, miteinander verbundenen Sälen des gerade eingeweihten **Altbaus** Platz fanden: Nicht 1.000, nicht 2.000, 5.000 Menschen passten alleine in den Altbau, und noch einmal

weitere 3.000 nach der Fertigstellung des Erweiterungsbaus 1913. Und seien Sie gewiss, dass das Haus öfters überfüllt war!

- **Karl Odenthal**, einer der drei Geschäftsführer der 1904 gegründeten Gesellschaft Gewerkschaftshaus Hamburg GmbH schrieb 1924 über das „Heim der Hamburger Arbeiter“: „Man muss gesehen haben, wie das Leben im Hause vibriert. Ständiges Kommen und Gehen. Hunderte, Tausende besuchen am Tage ihre Organisationen. Das Treppenhaus ist an manchen Stunden des Tages für die Menschen zu eng. Viel Elend wird durch die Enge hinaufgeschleppt, auch viel Zufriedenheit herunter.“
- Das Gewerkschaftshaus war damals **etwas Anderes als heute**, man mag sich das als **eigenen Kosmos vorstellen**. Es zog täglich Tausende an, hatte offenbar eine enorme Anziehungskraft und erfüllte eben auch beträchtlich mehr bzw. heute nicht mehr vorhandene Funktionen. Und dies ab 1906 nicht nur in Hamburg – die Zahl der Gewerkschaftshäuser wuchs **von ca. 15 um die Jahrhundertwende sprunghaft auf 80 bis 1914** an.
- Schauen wir kurz auf die unmittelbare Vorgeschichte, die zum Hamburger Gewerkschaftshaus führte. Zunächst einmal **erforderte das rapide Wachstum** der Verbände nach Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890 schlicht neue **Arbeits- und Büroräume**. In Hamburg waren dabei nicht nur die rund 37.000 Mitglieder (1900) zu beraten und zu verwalten, hier hatten in den 1890er Jahren

immerhin 25 von 57 gewerkschaftlichen Zentralverbänden ihren Sitz, darunter bis 1902 die „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“

- Zum zweiten stand die Arbeiterbewegung mit ihrer geradezu explodierenden Organisationsvielfalt vor der Herausforderung, **große Säle für Versammlungen, aber auch gesellige Treffpunkte** zu schaffen. Hier und da ließ sich in großen Lokalitäten tagen, aber letztlich standen die Gastwirte vor der Entscheidung, entweder dem trinkfreudigen Militär oder den Arbeiterorganisationen den Vorrang einzuräumen. Beides zusammen ging nicht oder war seitens der Militärbehörden sogar untersagt. Eigene Versammlungsmöglichkeiten wie auch ein großes Arbeiterlokal zu haben, lag daher auf der Hand.
- Ein dritter Aspekt ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten: das **Phänomen reisender Gesellen und Arbeiter**. 1893 waren es alleine 10.000, die in Hamburg zunächst ihre Gewerkschaft aufsuchten, um a) eine Reiseunterstützung zu bekommen, b) natürlich einen Tipp, wo es Arbeit gab, und c) eben auch eine Unterkunft. Eine Zentralherberge war daher bei den Überlegungen für ein Gewerkschaftshaus von Anbeginn mit in Betracht gezogen.
- Die Geschichte der Umsetzung dieser Motive ist schnell erzählt: Bereits **1894** setzten die Hamburger Verbände vorübergehend eine **Gewerkschaftshauskommission** ein, die allerdings mangels ausreichender Mittel nicht lange Bestand hatte.

- Doch erst **1900** gab es einen Beschluss, den Bau eines eigenen Hauses anzugehen und dafür dann auch einen **Baufonds** einzurichten. Der speiste sich tatsächlich aus den berühmten „Arbeitergroschen“, aus Beiträgen der Gewerkschaften, der SPD und weiterer sozialdemokratischer Organisationen.
- **1902** mietete das Gewerkschaftskartell dann vorläufig die Arbeiterkneipe „**Lessinghalle**“ am Gänsemarkt 35 an. Dazu weitere sechs Büroräume bei Bedarf und gegen Aufschlag ein größeres Clubzimmer.
- **1904** wurde dem Kartell dann das 2.300 qm große **Grundstück** Besenbinderhof 60-66 angeboten. Das Grundstück wurde erworben, durch Zukäufe bis 1912 auf insgesamt 4.390 qm erweitert.
- Gleich anschließend – am **12.6.1904** – wurde die bereits erwähnte **Gewerkschaftshaus Hamburg GmbH** gegründet, bestehend aus Vertretern der Gewerkschaften, der SPD, des „Hamburger Echo“ sowie des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“ eGmbH.
- Im Gefolge der **Ende 1904** erfolgten **Ausschreibung** für den Neubau eines Gewerkschaftshauses mit Büroräumen, Versammlungs- und Festsälen, Restaurants und Herberge wurden insgesamt 25 Entwürfe eingereicht. Wettbewerbssieger waren Heinrich Krug und Albert Krüger, deren beider Skizzen zu einem gemeinsamen Entwurf umgearbeitet werden sollten. Nach Konflikten zwischen den

beiden Architekten blieb **Heinrich Krug** allerdings alleine übrig; er gilt daher als Erbauer des Gewerkschaftshauses.

- Nach dem Abriss der Vorgängerbebauung – konkret wohl einer kleinen „Jalousie- & Holzspan-Tapeten-Fabrik“ – erfolgte der **Baubeginn** am **18.8.1905**.
- Insgesamt 1,5 Mio. Mark mussten aufgewendet werden, um das Grundstück zu erwerben und den Bau fertigzustellen. Bereits am **11.6.1906** war **Richtfest**, die **Einweihung** – wie o.a. – datiert vom **29.12.1906**. Fast sieben Monate nach Einweihung des Bismarck-Denkmal (am 2.6.1906) und drei Wochen nach Eröffnung des Hauptbahnhofs (am 6.12.1906).
- Der **Stolz** nicht nur der *hamburgischen* Arbeiterbewegung auf dieses Gebäude war überwältigend. Alleine der Umstand, dass es „keinerlei Arbeitsunfälle“ gegeben habe, unterstrich nach eigenem Verständnis die Überlegenheit der organisierten Arbeiterklasse, die im 20. Jahrhundert endlich die Früchte des jahrzehntelangen Ringens einfahren würde... **Bebel** fasste dies in seiner Festansprache am 29.12.1906 u.a. in diese Worte: „Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass neben dem Rathause und dem Zentralbahnhof als **dritte bauliche Sehenswürdigkeit** unser Gewerkschaftshaus zu nennen sei. Man wird jetzt Respekt haben vor dem Können der so viel verachteten Arbeiterklasse.“

- **Von bürgerlicher Seite** wurde der Bau jedoch überwiegend kritisiert, kleingeschrieben oder gleich ganz ignoriert. Der Hamburger Kunstschriftsteller Paul Bröcker (1875-1948) beispielsweise erwies der Arbeiterschaft in seiner Schrift „Über Hamburgs neue Architektur“ (1908) zwar eine gewisse „Achtung vor der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit“, kritisierte aber böse, dass „die ganze Front des Gewerkschaftshauses und sein Dach (...) eine einzige große Kulisse (sind), nur nicht aus Farbe auf Leinwand gepinselt, sondern aus teurem Material, das in dieser Art angewandt nichts mehr und nichts weniger als eine namenlose Verschwendung von Geld und Schweiß ist. So baut der Parvenu, der Emporkömmling, der Gerne-groß: so baut einer, der zeigen will, dass er es auch so kann, wie die Leute, die er als Protzen und seine Feinde bekämpft.“
- Parvenüs und Emporkömmlinge hin oder her, dem weiteren Aufstreben und Wachstum der Arbeiterbewegung hat dieses Genörgel keinen Abbruch getan.
- Weitere Gebäudekomplexe kamen hinzu: ein neu errichtetes (inzwischen wieder abgerissenes) **Hinterhaus 1908/09** und ein erworbenes dreigeschossiges Wohngebäude (rechts), das **1909/10 als „Hotel Gewerkschaftshaus“** diente, aber bereits 1911 zu **Büroraum** umgewidmet wurde. Vor allem aber entstand **1912/13** (links) vom Altbau für 1,3 Mio. Mark ein Erweiterungsbau nach den Plänen des Hamburger Architekten **Wilhelm Schröder**. Hamburgs Gewerkschaften zählten inzwischen fast 120.000 Mitglieder, mehr als dreimal so viele, wie ein gutes Jahrzehnt zuvor.

- Für den neuen Trakt musste ein Teil des Altbaus abgerissen werden, um die beiden Gebäudeteile miteinander zu verbinden und das Restaurant nochmals zu vergrößern. Die **versetzten Teile sind noch heute erkennbar**, wenn man – sozusagen auf der Höhe des Treppenhauses – vom Alt- in den Neubau wechseln möchte. Was leider heute kaum möglich ist, weil die Verbindungen auf den Etagen – aus Sicherheitsgründen – verschlossen sind.
- Am **3.10.1913** wurde das erweiterte **Gewerkschaftshaus eingeweiht**, die Grundfläche hatte sich – wie bereits angemerkt – von ursprünglich 2.300 auf 4.390 qm nahezu verdoppelt. Entstanden war damit das damals **größte Haus der deutschen Gewerkschaftsbewegung** überhaupt. Und – laut Hamburger „Bau-Rundschau“ (von 1921) auch das *schönste*, mit wunderbaren **Holzfriesen und -plastiken**, mit den von den einzelnen Gewerken finanzierten **Mosaikfenstern** im Restaurant – Reste sind im 10. Stock des Altbaus zu bewundern – und schließlich dem **Musiksaal**, in dem wir uns heute Abend befinden. Bis 1977 blieb das im Wesentlichen auch der Gesamtzustand des Ensembles, von kleineren Eingriffen und den Weltkriegszerstörungen der beiden Turmhauben, des Daches und der oberen Etagen einmal abgesehen.
- Um **zusammenfassend die Vielfalt der Räumlichkeiten und der Nutzungen** zu veranschaulichen, will ich noch einmal aufzählen, was dieser Komplex kurz vor dem Ersten Weltkrieg beherbergte: Versammlungsräume für bis zu 8.000 Personen, mehrere Gaststätten, 83 Büros, 23 (24?) örtliche Zahlstellen von Gewerkschaften, sechs

Gauverwaltungen, drei Vorstände von Zentralverbänden, das Arbeitersekretariat, das Gewerkschaftskartell, die Rechnungsstelle der Volksfürsorge, die Bauarbeiter-schutzkommission, die Verwaltung des Hauses, die Wohnung des Ökonomen, ein Krankenkassenbüro, einige Arbeitsnachweise, Anlaufstellen für Arbeitssuchende die Bibliothek samt Lesezimmer der Zentralkommission für das Arbeiterbildungswesen und eben den Musiksaal, in den damals noch 600 Personen durften (heute nur noch 399).

- Und dieses Angebot fand auch – vorsichtig formuliert – die **gebührende Nachfrage**, weit über die Gewerkschaften im engeren Sinne hinaus. Der ASB wurde hier 1907 gegründet, die Freidenker bezogen hier im gleichen Jahr Quartier, 1918/19 hatte der Arbeiter- und Soldatenrat hier seinen Sitz, bald darauf kam die Volksbühne unter, 1920 der Gemeinnützige Bestattungsverein, später die Buchhandlung „Auer“ und das Kartell für Arbeiterbildung, Sport und Körperpflege Groß-Hamburg; 1922 tagte hier die Gründungsversammlung der BGFG, die Gewerkschaftstage des ADGB 1908 und 1928 fanden den nötigen Platz, 1923 die Kongresse der Sozialistischen Jugend-Internationale und der Sozialistischen Arbeiterinternationale, 1926 kam hier die Internationale der Arbeiter-sänger zusammen.
- Ein Ende nahmen all diese Aktivitäten **am 2. Mai 1933**, als SA- und SS-Männer das Gewerkschaftshaus, die Volksfürsorge An der Alster und sämtliche anderen Gebäude der gewerkschaftsverbundenen Arbeiterbewegung

in ganz Deutschland brutal besetzten. NSBO-Transparente wurden an diesem bitteren Tag aufgehängt, alle schwarz-rot-goldenen Fahnen verbrannt, wie auch ein großer Teil der Bibliothek am 30.5.1933 auf dem Lübeckertorfeld. Eine Gedenktafel am heutigen Haupteingang erinnert an dieses dramatische Ereignis.

- Im Gebäude machte sich die Deutsche Arbeitsfront breit, bis der Nazi-Herrschaft im Mai 1945 ein Ende gesetzt wurde. Beim symbolischen Befreiungs- bzw. Reinigungs-Akt am 14.9.1945 meißelte der Baugewerkschafts-Leiter, Paul Bebert, das aufgesetzte Zahnrad von der Wand des Hauses endlich wieder ab.
- In den ersten Nachkriegsjahren und -jahrzehnten hat das Gewerkschaftshaus nur noch abgeschwächt an den früheren Besuchszahlen anknüpfen können. Die Zerstörung des proletarischen Hinterlandes, aber eben auch die allgemeinen Veränderungen in der Gesellschaft forderten ihren Tribut.
- Immerhin, ein reger Theaterbetrieb setzte für viele Jahre neue Akzente, von den ersten Aufführungen des hier von 1945 bis 1949 untergebrachten Deutschen Schauspielhauses über das 1949 eröffnete Theater am Besenbinderhof von Kurt Collien bis hin zu den „haarigsten“ Aufführungen „in der Geschichte der Tonkunst“ (HA, 18./19.10.1969): dem Musical „Hair“ 1969.
- Froh können wir sein, dass ein geplanter Abriss des Gewerkschaftshauses zugunsten eines „modernen Glasbaus“ nach mehrjähriger Debatte 1973 ad acta gelegt wurde.

Froh können wir auch sein, dass nach der Ver.di-Gründung 2001 die Entscheidung fiel, die in der neuen Gewerkschaft aufgegangene DAG-Verwaltung vom Johannes-Brahms-Platz an den Besenbinderhof zu verlagern. Dadurch war die Fortführung des historischen Gewerkschaftshauses, dieser so bedeutsamen Wirkungsstätte der hamburgischen Gewerkschaften bis auf Weiteres gewährleistet. Und froh bin ich auch persönlich darüber, dass mit der Restaurierung des alten Musiksaales und seiner Einweihung am 23.11.2016 wenigstens ein großer Saal wieder hergerichtet worden ist. Er erinnert damit an die großen Traditionen, an die massenwirksamen Zeiten der ersten Jahrzehnte und den Stolz der Hamburger Arbeiterschaft auf ihren „Zukunftsstaat am Besenbinderhof“.

Michael Joho, 10.9.2017